

dem die Katholische Kirche zum Beginn der Rekatholisierung gegenüberstand. Diese fasst der Autor unter dem Sammelbegriff der „Nichtkatholiken“ (S. 612) zusammen und macht den deutschsprachigen Leser en passant mit diesem in der tschechischen Forschung verwendeten interessanten Begriff vertraut. Bezüglich der Rekatholisierung benennt Mikulec drei Etappen, deren Fortgang und Kommunikation er zum Beispiel anhand der Arbeit der sogenannten Reformationskommissionen darstellt. Die am Ende des Beitrages thematisierte Vertreibung und Auswanderung schließt – wenn auch leider nur implizit – den Bogen zu Sachsen, das Ziel vieler Exulanten wurde und verweist auf das Phänomen zusammenwachsender und sich wieder voneinander entfernender Kulturräume und Territorien in der Mitte Europas. Abgerundet wird der Band durch etliche Abbildungen und ein Personen- sowie Ortsregister.

Ein großes Verdienst des Sammelbandes besteht darin, dass er dem deutschsprachigen Leser einige wertvolle Studien aus der Feder tschechischer Autoren zur Verfügung stellt, die ansonsten in der Forschung wenig Beachtung finden und die einen neuen Blickwinkel und neue Perspektiven einbringen. Auch die vielen Spezialthemen des Bandes, die nicht nur die gängigen Themenbereiche im Feld der Reformationsforschung würdigen, sind durchweg gewinnbringend. Gleiches gilt für die eingenommene Sichtweise auf die Reformation als Kommunikationsprozess. Kritisch kann angefragt werden, ob sich aus den vielen Beiträgen unter doppelter Zielstellung tatsächlich ein Gesamtbild ergibt oder ob die Beiträge und damit auch die behandelten Territorien nicht doch letzten Endes nebeneinanderstehen. Der Versuch einer abschließenden Bestandsaufnahme, in der einige Leitlinien skizziert und gebündelt werden, hätte hier vielleicht Abhilfe geschaffen. An dieser Stelle bleibt es dem Leser überlassen, ob sich die vielen beschrittenen Wege zu einem Gesamtbild verdichten können. Den Wert der einzelnen Beiträge und des gesamten Bandes schmälert diese konzeptionelle Anfrage jedoch keineswegs. Alle Leser, die sich für Sachsen und Böhmen im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit sowie deren sich zum Teil überschneidende und facettenreiche Reformationsgeschichte interessieren, sollten diesen wichtigen Forschungsbeitrag zur Kenntnis nehmen.

Jork

Eike Hinrich Thomsen

Kunst- und Kulturgeschichte

ULRIKE TELEK, Seide, Samt und feiner Zwirn. Oberlausitzer Bekleidung zwischen 1800 und 1870, hrsg. von Andrea Geldmacher/Katja Margarethe Mieth/Jürgen Vollbrecht (Sächsische Museen – fundus, Bd. 9), Michael Imhof Verlag, Petersberg 2021. – 448 S., 502 farb. u. 74 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-7319-1061-9, Preis: 39,95 €).

„Seide, Samt und feiner Zwirn“, so lautet der Titel der Publikation von Ulrike Telek und er ist Programm. Das textile Material, der Stoff aus dem Kleidung gemacht wird, steht im Zentrum und bildet das Grundgerüst für diesen reich bebilderten 9. Band der fundus-Reihe der sächsischen Museen. Mit dem Untertitel „Oberlausitzer Bekleidung zwischen 1800 und 1870“ verlassen die Autorinnen und Autoren den engen Kreis der Tracht, öffnen das Feld für die Betrachtung von regionaler Bekleidung und binden es ein in die textilen Sammlungsgeschichten des Museums Bautzen und anderer sächsischer Museen mit Textil- und Kleidungsansammlungen.

Bei der Veröffentlichung handelt es sich auf der einen Seite um einen Ausstellungskatalog, der im Nachgang zur gleichnamigen Ausstellung (4. November 2017 bis 25.

Februar 2018, Museum Bautzen) herausgegeben wurde. Auf der anderen Seite geht sie weit über einen Ausstellungskatalog hinaus, denn darin fließt die langjährige Arbeit und Erfahrung der Textilrestauratorin und Sammlungsleiterin des Museums Bautzen, Ulrike Telek, ein. Telek selber zeichnet in ihrem Einführungstext (S. 12-21) ihren beruflichen Weg nach, der seinen Ausgangspunkt in den Restaurierungsmaßnahmen von Oberlausitzer Hauben nahm und die nachfolgend zur Grundlage weiterer Forschungen wurden. Die Perspektive, bei der die Objekte immer am Anfang stehen, prägt den Blick auf die museale Sammlung und ihr Arbeiten.

Gegliedert ist das Buch in zwei Teile. Der erste Teil wurde mit „Kulturwissenschaftliche Perspektiven“ überschrieben und enthält Beiträge zur Kleidungsforschung, die sich auf die Region, die textile Herstellung und die Sammlungstätigkeit von Museen fokussieren. Als „Katalog. Quellen und Analysen“ ist der zweite Teil konzipiert, der mit kreativen Einschüben wie „Tableau“ und „Fokus“ die Objektsorte Kleidung nochmals besonders beleuchtet. Den zwei großen Teilen vorgelagert sind, neben den üblichen Grußworten einige Überlegungen von Ulrike Telek zu „Oberlausitzer Bekleidung in Museen und Privatsammlungen“. Hervorzuheben ist dabei die Begründung der Wahl des Begriffes ‚Bekleidung‘ im Unterschied zum Fachterminus ‚Tracht‘. Die Basis für die Festlegung ergab sich bei der Untersuchung der Kleidung selbst. Anhand der Analyse von 45 Spenzern aus sorbischen und deutschen Familien konnte nachgewiesen werden, dass sie „keine nationalspezifischen Merkmale tragen“ (S. 13), sondern dass es sich dabei um Alltagskleidung handelt. Dieser Verweis auf eine differenzierte Begriffsbildung ist nicht zu unterschätzen, denn ländliche Kleidung bekam bei dem Sammlungsaufbau von Museen im 19. Jahrhundert zumeist und unweigerlich den Begriff ‚Tracht‘ „als Konstruktion der Sammler und Museumsgründer“ zugeschrieben (K. ELLWANGER/A. HAUSER/J. MEINERS (Hg.), *Trachten in der Lüneburger Heide und im Wendland, Münster/New York 2015*, S. 13) ohne ihren vormaligen Tragezusammenhang zu beleuchten. Für Ulrike Telek schloss sich daran die Frage an, wie in anderen Museen, die ebenfalls im gleichen Zeitraum ihre Sammlungen aufbauten, mit der Objektsorte ‚ländliche Bekleidung‘ umgegangen wurde. Es stellte sich heraus, dass in den Museen – eine Ausnahme bildet hier das Germanische Nationalmuseum Nürnberg – zu diesem Fragekomplex noch nicht gearbeitet wurde und die vorliegende Publikation damit einen wichtigen Beitrag für die Bekleidungs- und museale Sammlungsforschung bildet.

Die Beiträge, die unter dem Titel „Kulturwissenschaftliche Perspektiven“ zusammengetragen wurden, umkreisen das „System Kleidung“ (S. 11) in seinen verschiedenen Aspekten. Den Anfang setzt ANDREA GELDMACHER mit ihrem Aufsatz „Von der Trachtenkunde zur Kulturwissenschaft. Die Kleidungsforschung in der Volkskunde“ (S. 24-31). Darin arbeitet sie die Bedeutung von Museen als Orte der Forschung heraus. Hier kann und muss die Arbeit am Objekt selbst erfolgen. Die Kleidung ist als „Dokument“ (S. 28) materiell präsent und bildet den Ausgangspunkt an dem Fragen entwickelt und beantwortet werden können.

Ländliche Kleidung und deren historische Wertschätzung für Museen und Sammlungsstrategien nimmt ANJA MEDE-SCHELENZ zum Anlass für ihren Beitrag „Zur ländlichen Kleidung in Sachsen. Sammler, Museen und Artefakte“ (S. 32-43). Auf der Suche Sachsens nach nationalen Symbolen und regionaler Selbstvergewisserung im 19. Jahrhundert nahm die Objektsorte Kleidung als Tracht eine besondere Rolle ein. Museen, Vereine, Gewerbeausstellungen und Volkstrachtenfeste bildeten Orte an denen und Anlässe zu denen Diskurse über den Einfluss von ländlicher Kleidung in diesem Prozess geführt wurden.

INES KELLER fokussiert sich in ihrem Aufsatz auf „Forschungen zur Kleidung der Sorben in der Ober- und Niederlausitz“ (S. 44-51) auf die Relevanz von Bekleidung

dieser ethnischen Minderheit in der Lausitz. Denn Kleidung sei, so Ines Keller, ein Spiegel der „Beziehungen und Verflechtungen“ eines „permanenten Anpassungsdruck[es]“ auf der einen Seite, wie eines „Konservierungsdruck[es] von innen“ auf der anderen Seite (S. 45). Neben einem chronologischen Abriss von Schriften und Publikationen beleuchtet Ines Keller auch den Abgrenzungsprozess der sorbischen Bevölkerung zu den deutschen Nachbarn, der im Zuge der Nationenbildung im 19. Jahrhundert auch auf dem textilen Feld ausgetragen wurde.

Mit dem Blick auf ein bestimmtes historisches Ereignis führt ULRIKE TELEK in das erweiterte Methodenwerkzeug der Bekleidungsforschung ein. „Der Einzug König Antons 1829 und die Familie Krumbholz 1845. Fest- und Alltagskleidung in Großschönau und Umgebung“ (S. 52-65) bildet die Folie, vor der die Forschenden anhand von Zeichnungen und Grafiken zu Erkenntnissen über Gestalt, Form, Schnitt, Material von Kleidung kommen können. Darüber hinaus wird mit diesen Quellen einerseits eine Unterscheidung in Alltags- beziehungsweise Festtagskleidung möglich, andererseits die Einordnung als modisch aktuelle Kleidung einer Zeit.

In den zwei letzten Beiträgen des Kapitels zu den kulturwissenschaftlichen Perspektiven widmet sich ULRIKE TELEK der Herstellung von Kleidung. In dem Aufsatz „Schneiden, Nähen, Plätten in Serie. Konfektionierung und Mechanisierung“ (S. 66-75) skizziert sie die Umbrüche, die durch konfektionierte Kleidung und die Technisierung des Kleidermachens mit der Erfindung und Verbreitung der Nähmaschine einhergingen. Den Einfluss dieser Entwicklung auf die Oberlausitz bindet Telek anhand von Zeitungsannoncen ein. Doch da die Veränderungen durch Konfektion und Nähmaschine erst nach 1870 wirklich erkennbar werden, dies jedoch außerhalb der Zeitspanne liegt, der sich der Katalog gewidmet hat, wird nicht klar ersichtlich, warum dieser Beitrag aufgenommen wurde. Im Gegensatz dazu ist ULRIKE TELEKS Aufsatz „... ein Frauenkleid von schönem weichen Zeuge“. Meisterstücke der Schneiderinnung Bautzen“ (S. 76-83) ein gut in die Thematik der Publikation eingebetteter Beitrag. Die Autorin blättert dafür sowohl in ersten Lehrbüchern für das Schneiderhandwerk, im Handwerksbuch der Schneiderinnung Bautzen, dem „Journal des Luxus und der Moden“ wie auch in den Wanderbüchern von Schneidergesellen und in Kleiderordnungen, um den Fragen nachzugehen „über welche Hilfsmittel die Schneider verfügten und welche modischen Orientierungsmöglichkeiten es für sie gab“ (S. 77).

Der Hauptteil der Publikation, der Katalog mit Quellen und Analysen (S. 86-419) erweist sich als wahrer Schatz für die Bekleidungsforschung und konzentriert sich auf das konkrete textile Objekt, wie es in Museumssammlungen zur Verfügung steht. Durch die Struktur und die Bild-Text-Kombination findet der Grundgedanke von Ulrike Teleks Arbeit – das Kleidungsstück selbst und dessen Biografie in den Blick zu nehmen – ihren Niederschlag. Der Sammlungsschwerpunkt liegt auf Frauenkleidung, sodass im Katalog die einzelnen Stücke von Kopf bis Fuß besprochen werden können (S. 92-369). Die Hauben, Ensembles aus Spenzer und Rock, Kleider, Mäntel, Mieder Röcke, Röcke, Unterröcke, Schürzen, Spenzer (die aufgrund ihrer Vielzahl in Zeitstufen eingeteilt werden konnten), Tücher, Schmuck, Strümpfe und Schuhe werden nicht nur anhand der gängigen Kategorien, wie Objektbezeichnung, Datierung, Herkunft, technische Angaben beschrieben, sondern auch um die Kategorie Objektbiografie erweitert. Als der sprachlichen Objektbeschreibung gleichwertig gestellt vervollständigen Fotografien und von Hand angefertigte Schnitt- und/oder Detailzeichnungen die Informationen zu den Objekten. Der Sammlungsbestand an Männerkleidung (S. 370-419) ist um vieles geringer als der der Frauenkleidung, sodass hier nur Einzelstücke aufgeführt und beschrieben werden.

Im gesamten Katalogteil verdeutlichen die sehr gelungenen Absätze von „Tableau“ und „Fokus“ die Beschreibungsvielfalt bei einer am Objekt orientierten Bekleidungs-

forschung. Unter den Abschnitten „Tableau“ sind die textiltechnologischen Details versammelt und das Gemacht-Sein von Kleidung wird unter die Lupe genommen. Es werden Nähte, Futterstoffe, Wattierung, Schäden, Obergewebe, Aufhänger, Auszier und Verschlüsse – sprich die zumeist ungesehenen Seiten von Kleidung – ins Licht gerückt und dadurch in ihrer Bedeutung als elementare Bestandteile von Kleidung gewürdigt. Die Tableau-Fotos scheinen sich an den Veröffentlichungen des Victoria and Albert Museums London zu orientieren, die mit ihrer Publikationsreihe „Fashion in Detail“ das Kleidungsstück selbst ins Zentrum der Forschung stellen. In den Beiträgen, die mit „Fokus“ überschrieben sind, wird die Bedeutung der Kontextualisierung mit anderen Quellen aufgezeigt. Ein weiterer Methodenschritt, um in der Bekleidungs-forschung zu Erkenntnissen zu kommen. So werden waschbare Hauben mit Musterbögen aus zeitgenössischen Modezeitschriften und Nacharbeitungen (S. 142-149), die Kleidung in der Herrnhuter Brüdergemein(de) (S. 150-155) oder Goldhauben (S. 156-159) thematisiert. Ebenfalls sind es Schürzen zwischen Schutz und Zierde (S. 238-241), Knöpfe und deren Herstellung (S. 332-337), der Vergleich von Kleidung in deutsch- und sorbischsprachigen Orten (S. 338-341), der Kopfputz am Beispiel von Hauben und künstlichen Haarteilen (S. 366-369), Fotografien als Quellen (S. 406-413) und Kinderkleidung (S. 414-419), an denen die Forschungsarbeit facettenreich dargelegt wird.

In dieser Publikation wird jedoch nicht nur das Potenzial ausgebreitet, welches sich daraus ergibt, wenn die Forschenden eng am textilen Objekt arbeiten und es immer wieder in die Hand nehmen, sondern die Autorinnen geben einen Einblick in die Dokumentation einer Museumssammlung. Sie zeigen Karteikarten, um die Überlieferungssituation zu historischer Kleidung zu verdeutlichen (S. 31) und binden Datenblätter mit den Eingabemasken für die untersuchten Objekte (S. 87) ein. Sie schlagen zeitgenössische Objektverzeichnisse auf (S. 417) und hinterlegen das Abbildungsverzeichnis der untersuchten Objekte nach Orten in Form und Layout von Datenlisten, mit denen Museumsleute alltäglich arbeiten (S. 422-438). Darüber hinaus wird die Leserschaft mit ins Museumsdepot genommen. Die Kleidung hängt in Depotschränken (S. 164), auf Kleiderstangen (S. 371) oder liegt in Schubladen eines Depotschranks (S. 344 f.). Hinzu kommt, dass es den Herausgeberinnen und Herausgebern gelingt, durch die Absenz von Figurinen bei den Fotografien des Kataloges (nur bei den Hauben ist eine Stützkonstruktion unverzichtbar) den Ausgangspunkt der Publikation ins Bild zu setzen. Der Forschungsgegenstand ‚Kleidung‘ im Museumsdepot steht hier im Mittelpunkt: ausgebreitet auf weißem Untergrund werden Vorder- und Rückseite, Innenseite, Details von Säumen, Nähten und Verschlüssen bildlich dokumentiert. Es wird deutlich, dass es nicht um die Inszenierung von Kleidung, sondern um deren Eigenwert als Forschungsobjekt geht. Durch diese Konzentration rücken die Objekte in Museen und das Museumsdepot als Forschungsort in den Vordergrund und damit eine der grundlegenden Aufgaben der Institution Museum: das Forschen am Objekt.

Die Publikation bildet in ihrer Gesamtheit einen essenziellen Beitrag zur Methode einer auf das Objekt selbst gerichteten Bekleidungsforschung, so wie sie im englischsprachigen Raum von Alexandra Kim und Ingrid Mida (DIES., *The Dress Detective*, London 2018) oder im Rahmen der Arbeiten am Victoria and Albert Museum London von Lucy Johnston, Valerie D. Mendes oder Claire Wilcox geleistet werden. Die gleiche Perspektive auf ländliche Kleidung, wie sie Ulrike Telek und ihr Kollegium vertreten, findet sich in der Veröffentlichung von Karen Ellwanger, Andrea Hauser und Jochen Meiners (DIES. (Hg.), *Trachten in der Lüneburger Heide und Wendland, Münster/New York 2015*). Und nicht zuletzt sind die Projekte zu nennen, die über eine (nun beendete) Förderung der VolkswagenStiftung ermöglicht wurden und bei der die Methode der objektbasierten Bekleidungsforschung entwickelt und erprobt werden konnte (C. GOTTFRIED/C. SYRÉ (Hg.), *Glanz und Grauen*, Niestetal 2018;

M. CH. HÄRTEL/K. KRAFT/D. LINNEMANN/R. LÖSEL (Hg.), *Kleider in Bewegung*, Petersberg 2020).

„Seide, Samt und feiner Zwirn. Oberlausitzer Bekleidung zwischen 1800 und 1870“ zeigt in herausragender Weise, wie die in Museumssammlungen schlummern- den textilen Schätze, das Potenzial besitzen, kulturhistorische Fragestellungen aufzu- werfen und sie zu beantworten. Neben der aktuellen Tendenz, in großen Digitalisie- rungsprojekten die Museumsbestände zu erfassen, darf nicht aus dem Blick verloren werden, wie wichtig die Präsenz, die textile und stoffliche Materialität, das Gemacht- Sein von Kleidung, die sicht- und greifbaren Tragespuren für den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn sind.

Nidderau (Hessen)

Regina Lösel

BIRGIT MANDEL/BIRGIT WOLF, Staatsauftrag: »Kultur für alle«. Ziele, Pro- gramme und Wirkungen kultureller Teilhabe und Kulturvermittlung in der DDR, transcript, Bielefeld 2020. – 306 S., brosch. (ISBN: 978-3-8376-5426-4, Preis: 25,00 €).

Der Anspruch, einen anderen deutschen Staat zu begründen und die Massen nicht nur an der Regierung, sondern auch den vielfältigen Entwicklungen der „bürgerlichen Lebensführung“ zu beteiligen, beeinflusste in der DDR zentral die „Kulturpolitik“. Die vielfältigen Steuerungsversuche von Kulturrezeption ebenso wie Kunstproduk- tion in Betrieb, Schule und Freizeit waren integraler Bestandteil der „Beteiligung der Massen“ ebenso wie ein Baustein bei der Erziehung zur „sozialistischen Persönlich- keit“. Auf mehr als 2 000 Seiten hat Gerd Dietrich in seinem umfangreichen, dreibän- digen Werk diese kulturpolitischen Ideen, Maßnahmen und Umsetzungen in mannig- faltigen Verästelungen untersucht und die Reaktionen der adressierten Bevölkerung herausgearbeitet (DERS., *Kulturgeschichte der DDR*, Göttingen 2019). Das hier zu rezensierende Werk knüpft an diese Arbeit an und bietet eine Einführung in „Ziele, Programme und Wirkungen“ dieser kulturpolitischen Maßnahmen, die in der DDR einen erheblichen Anteil des Staatshaushalts ausmachten.

Das Werk gliedert sich dabei sehr übersichtlich und sofort einleuchtend in drei Teile: Im ersten Teil werden die kulturpolitischen Programme vorgestellt und die ein- zelnen Institutionen der Kulturvermittlung kurz präsentiert. Diese „Infrastruktur“ bestand unter anderem aus Betriebsgruppen, Interessengemeinschaften und Arbeits- gemeinschaften des Kulturbundes, Kulturhäusern, Opernhäusern, Theatern, Museen – hier vor allem in der Breite die massenweise neu ausgerichteten Heimatmuseen – die verschiedenen Klubs (der Werktätigen, für die Jugend, auf dem Dorf). Diese umfas- senden kulturpolitischen Initiativen und Institutionengründungen sollten den Massen helfen, die „Höhen“ der „klassischen“ Kultur zu erklimmen, um diese zur selbstbe- wussten Arbeit an der „Volkskunst“ zu ermächtigen. Die adressierten „Werktätigen“ entzogen sich vielfach dem erzieherischen Impetus der Maßnahmen und wünsch- ten sich vor allem Unterhaltung und Geselligkeit von Freizeitveranstaltungen – wobei sich diese durchaus mit Kunstgenuss verbinden ließen, wenn Kunst nicht allein auf Hochkultur festgelegt wurde. An dieser Stelle wäre es wünschenswert gewesen, wenn die einzelnen Positionen von Quellen und Forschung aufeinander bezogen worden wären, da die DDR-Umfragen durchaus kritisch gelesen werden könnten.